

26. JAHRGANG 2020

AUSGABE #3

JUNI – AUGUST

wviw wiener
volksliedwerk

bockkeller



Jetzt, wo so Viele raunzen, darf ich erst recht! Ich schreibe das am 15. Mai – dem historischen Datum der Wirtschaftshäuser-Wiedereröffnung, dem Rücktritt unserer Kulturstaatssekretärin und neuer Veranstaltungsregeln unserer Obrigkeit.

In dieser kurzatmigen Virenszenerie sind eben alles nur Augenblicksbetrachtungen. Es ist die Stunde der Propheten, nicht der Philosophen. Biblische Propheten hatten wenigstens göttlichen Auftrag. Unsere sind beim ORF angestellt. Was auch nicht alles entschuldigt. Da wird stundenlang herumpalavert, ob das Wirtschaftswachstum um 5,9 oder doch nur 3,6 oder vielleicht gar um 6,7% sinken wird ...?? Kaum einer dieser »Weisen« traut sich zuzugeben, dass er auch nur raten kann. Können wir aber auch! Besser wäre natürlich warten statt raten. Aber das lässt sich nicht medial verkaufen. Die stundenlangen Corona-Programme, deren Neuigkeitswert jeweils keine fünf Minuten in Anspruch nehmen würden, verdecken das elendste TV-Programm ever. Nahezu völlig aus den Medien verschwunden ist die Kultur. Abgesehen von jenem berühmt gewordenen »Kulturmontag«, der gezeigt hat, dass unsere zuständigen Spitzenpolitiker kulturelle Greenhörner*innen sind. Es ist jedenfalls deutlich einfacher über das Weltklima herumschwadronieren, als praktikable Veranstaltungsregeln zu schaffen: Im Bockkeller könnten wir jetzt Konzerte mit etwa 65 Zusehern + 3 Musikern abhalten. Leider ist unsere Regierung nicht rasend kulturaffin, die Wichtigkeit daher eher – nicht so. Also nix Kulturnation – dafür aber, wie unsere Jungmannschaft unermüdlich beteuert: »Eine der Besten bei der Krisenbewältigung.« Dafür umfassenden Applaus! Im Superstress dieses Entscheidungsdruckes kann man nicht erwarten, dass alles zu Ende überlegt ist. Jetzt hamma aber über acht Wochen das G'scher und da kann man schon größere Plausibilität und Ausgewogenheit vieler Verordnungen erwarten, ohne gleich den Wutbürgern zugerechnet zu werden.

Was haben wir aus diesen Wochen gelernt? Dass die Herdenimmunität nicht einmal bei H.C. funktioniert? Werden wir sozialer, gerechter, umweltbewusster, werden wir weniger reisen, fliegen, konsumieren?? Eigentlich möchten die Meisten, dass es »so wird wie früher«. Von daher werden Fledermäuse auch weiterhin keinen Platz in der Wiener Küche finden. Auch das Bunkern von Nudeln und Häuslpapier wird wieder aus der Mode kommen. Wenigstens bis zum nächsten Weltvernichtungsversuch von Bill Gates, George Soros, den Templern, Weisen von Zion, Illuminaten und anderen sinisternen Verschwörern. Aber, wie schon Karl Farkas sagte: Wir erfahren ja alles!

Abschließend möchte ich mich im Namen des Volksliedwerkes bei allen Österreichern und Österreicherinnen für ihre großartige Disziplin der vergangenen und bla, bla, bleiben Sie zu Hause und san's schön brav – weil sonst kommt die Polizei.

– Herbert Zotti

24. Jänner 2020 – wean schbüün

Leitung: Roland Neuwirth, Manfred Kammerhofer, Ingrid Eder, Helmut Stippich

Teilnehmende Studierende: Alenka Brecejl, Milena Schmid, Joachim Unger, Helene Feldbauer, Julia Szegegi, Eva Stubenvoll, Viktoria Neubauer-Stiedl, Klara Kramer, Pia Madlener, Magdalena Niklas, Iris Spneder, Erna Ströbitzer.



oben: Roland Neuwirth, Iris Spneder, Eva Stubenvoll / unten: Alenka Brecejl, Milena Schmid, Pia Madlener, Joachim Unger, Erna Ströbitzer, Viktoria Neubauer-Stiedl.

Auf dem Programm standen: Weana Drahrer Marsch, Waldschneppfantanz, Kellerpartie, Wo i bin geboren worden, Mondwalzer, Wo vorm Haus a greaner Buschen winkt, Morgengruß, Glasscherbentanz, Dornbacher Hetz, A Tanzerl aus der unter Lad, Stelzmüller Tanz, Mei Alte sauft so viel wie i, Hell auf geht d' Sunn auf, Amal geht's no, Im Moment, Künstlerleben-Walzer. Das umfangreiche Programm wurde auf technisch sehr hohem Niveau und unter strenger Aufsicht von Roland Neuwirth, in Hinblick auf eine der Tradition entsprechenden Wiener Interpretation, vor einem großen und fachkundigen Publikum musiziert. Die Publikumsreaktionen waren sehr positiv und die Freude, dass sich wieder vermehrt junge Musiker*innen mit der Wiener Instrumentalmusik und dem Wienerlied auseinandersetzen sehr groß. Dieses Projekt sollte unbedingt als Langzeitprojekt fortgeführt werden. – hz

Fortsetzung Nachlese auf Seite 4 →

Außerordentlicher Mitgliederbrief

(»normale« Leser*innen dürfen aber auch...)

Liebe Bockkeller- und Wienerliedfreund*innen!

Wie geht's weiter? Mit dem Bockkeller, den Veranstaltungen, den Künstler*innen und den vielen anderen Menschen, die am Kulturbetrieb hängen und über die, sowohl unerwartet wie unverschuldet eine Existenzkrise hereingebrochen ist.

Zum Bockkeller: Am 12. März hatten wir die letzte Veranstaltung. Seitdem war es ziemlich ruhig hier. Natürlich nützten wir die Zeit für unser Archiv, für Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten – lauter Dinge zu denen man sonst eh' nicht oder kaum kommt. Und zur Vorbereitung auf die Zeit, wo möglicherweise wieder so etwas wie »Normalität« eintritt. Daher haben wir unsere Mitarbeiter*innen auch nicht auf Kurzarbeit geschickt. Auch weil es sich um nicht gerade überbezahlte Teilzeitarbeitskräfte handelt. Veranstaltungen: Bei kaum einem Themengebiet ist unsere forsche Regierung so zurückhaltend wie bei der Kultur. Gerade ist unsere Kulturstaatssekretärin zurückgetreten und der Gesundheitsminister hat uns die Zukunftsaugen geöffnet. So wirklich gibt's noch keine (veröffentlichten) Vorstellungen wie's weitergehen soll. Wir und alle Veranstalter*innen wissen nur: so geht's nicht. Die, erst 20m²-, dann 10m²-Regelung war nicht einmal als Witz zu gebrauchen. Jetzt also 1m Mindestabstand! Das bedeutet, dass wir die Besucher*innenzahl im Bockkeller mehr als halbieren müssen, weil wir ja zu jedem Gast vier Babyelefanten dazurechnen müssen (ich weiß nicht, wer dieses dämliche Längenmaß erfunden hat). Wie das finanziell zu schaffen ist, kann noch niemand sagen. Bitte um Verständnis, dass wir die Eintrittspreise

geringfügig anheben müssen – sonst geht's eben gar nicht. Trotz alledem und aller Unsicherheit werden wir im Juni wieder starten: mit dem Schrammel-Montag, Offenen Singen, Aniada a Noar und mit Martin Spengler & die foischn Wiener. Details dazu auf unserer Website und in unserem Newsletter, nach dem 25.5. (bis dahin sollen Konkretisierungen zu den neuen Veranstaltungsregeln erscheinen). Und: **Für alle Veranstaltungen ist vorherige Anmeldung bzw. Platzreservierung nötig!!!**

Das wean hean Festival musste abgesagt werden. Wir werden das vorgesehene Programm (vielleicht mit kleinen Adaptierungen) im kommenden Jahr aufführen. Dank der Zusage der MA 7, bei der wir bislang sehr großes Verständnis für die Corona-Probleme vorfinden, konnten wir einen Teil der Gagen auszahlen. Wir ahnen schon, dass das Leben für viele Menschen nicht einfacher geworden ist. Aber Künstler*innen und Freiberufler*innen sind trotz aller Härtefonds (schon ziemlich doppeldeutig!) besonders be- und getroffen.

Ein Trostpflaster für wean hean Fans lieferte das Trio Lepschi mit seinem fantastischen »wean rean« Programm (Zugang über unsere Website).

Weitere virtuelle musikalische Unterhaltungsprogramme vermeiden wir vorsätzlich: Im Netz gibt's genug Bepaßung, wir lieben unser analoges Live-Erleben und freuen uns, wenn im Bockkeller-Saal die Lichter wieder angehen. Bis dahin: Xsund bleiben und auf baldiges Wiedersehen!

Das Team des Wiener Volksliedwerkes



19.-29. Februar 2020 – »Musiker.Leben 2«**Idee, Konzept & Regie: Erhard Pauer | Mit Bettina Bogdany, Daniela Fuchs, Hannah Berger und Gerhard Maxymovitz**

Gerhard Maxymovitz, Hannah Berger, Daniela Fuchs und Bettina Bogdany

Das Konzept »Musiker.Leben« von Erhard Pauer – Musiker*innen erzählen aus ihrem Leben(,) mit Musik – ging auch dieses Mal auf. Das Leben schreibt halt immer noch die besten Geschichten. Schlaglichtartig boten die vier Musiker*innen im zweiten Teil ihrer autobiographischen Erzählungen erneut Einblicke in ihr Sein: schonungslos ehrlich, tiefgründig, auch philosophisch, und dabei vor allem sich selbst nicht zu ernst nehmend, wenn's um die Herausforderungen, die Höhen und Tiefen des Lebens geht. Vereinendes Element: die Musik – als treibende Kraft, als (Über-)Lebenselixier. Die facettenreichen Lebensgeschichten

spiegelten sich in den facettenreichen musikalischen Einlagen, die immer in Bezug zum Erzählten standen und gleichzeitig die Vielseitigkeit der Künstler*innen eindrucksvoll zu Gehör brachten. Von Gregorianik über Meditationsgesänge (bei denen das Publikum selbst zum Zug kam, tönend angeleitet von der wunderbaren Daniela Fuchs alias ElaF), über Heavy Metal Einlagen (großartig Hannah Bergers Interpretation von »Ich hasse Musik« der Band Knorkator, zum Schießen!) und Schlaflieder (Humperdincks »Abendsegen« berührend gesungen von selbiger), bis hin zu Rock'n'Roll Evergreens (groovig-kraftvoll gegeben von Gerhard Maxymovitz) und Eigenkompositionen (eindrucksvoll stimmungsgewaltig Bettina Bogdany, die sich nicht nur selbst am Klavier begleitete, sondern den gesamten Abend auch als brillante Korrepetitorin fungierte). Es war ein kurzweiliger Abend, an dem (mir) wieder einmal klar wurde, wie richtig John Lennon einst lag, als er textete: »Life is what happens to you while you're busy making other plans«. Diese Leben ein Stück weit mit-er-leben zu dürfen war beeindruckend, inspirierend und unglaublich bereichernd. Vielen Dank an alle Mitwirkenden! – j/

27. Februar 2020 – Gegenwelten: Schönberg und Wiener Musik**Mit Agnes Palmisano und Paul Gulda**

Paul Gulda, Agnes Palmisano

Ein Wagnis, das Agnes Palmisano und Paul Gulda im Bockkeller eingingen: würden das Stammpublikum der beliebten Dudlerin auch in moderne Gefilde, Guldas Klassikfans den Weg nach Ottakring finden? Die musikalischen Gegenwelten in einem Programm harmonieren? Gleich vorweg: es gelang vortrefflich. Im ersten Teil wurde die Atmosphäre Wiens um 1900 lebendig: In Schönbergs Vertonung nach Nietzsches »Wanderer« singt beispielsweise ein Waldvogel dem Einsa-

men von Liebe – Palmisano koppelt ungeniert »s'Haneferl« daran, und plötzlich liegen die beiden Welten so nah beieinander wie die Geburtsdaten der beiden Komponisten: Ludwig Gruber am 13. Juli, Arnold Schönberg am 13. September 1874. »Der schönste Mann von Wien« war die Überraschung des Abends: Gulda begeisterte das Publikum mit seinem überzeugenden Wienerliedvortrag. Rudolf und Valerie Leopold glänzten an Cello und Geige mit Variationen dazu aus der Feder des 1938 vertriebenen Hans Gál. Nach der Pause setzte Gulda mit atonalen Klavierstücken (op.19) fort. Immer wieder verstand er es, in seiner Moderation Verständnis für Werdegang und Stil Schönbergs zu wecken. Komplexe Musik wurde so zum emotionalen Erlebnis. Palmisano beeindruckte mit ihrer Wandelbarkeit – sowohl mit den grotesken Brettliedern und dem exzentrischen »Pierrot Lunaire«, als auch mit Liedern von Bronner, Wiener und Leopoldi. Zugaben vom »Kleinen Café in Hernals« bis zur Eigenkomposition »In mein Heazz«. Fazit: Wer hat Angst vor Arnold Schönberg? Niemand – was mag den Beiden als Nächstes einfallen? – Ulrike Knapp-Korb-Weidenheim

11. März 2020 – Die Zither - Wienerin mit Weltruhm**Mit Angelika Derkits, Cornelia Mayer, Katharina Pecher, Andreas Voit, Wiener Zitherfreunde, Die Wienerlich' Spielleut, Ensemble Schnürmusik u.a.**

»Die Zither war ein lebendiges Wesen, das in einer Sprache sprach, die allen fremd war und die alle verstanden«, schrieb Adalbert Stifter in seinem 1857 erschienenen Roman »Der Nachsommer«. Der junge Protagonist Heinrich trifft durch viele

Jahre seines Erwachsenenwerdens immer wieder auf den Zitherspieler Joseph aus dem Gebirge; er, der Stadtbewohner, nimmt bei ihm Unterricht und gesteht sich aber ohne Mißgunst ein, die hohe Kunst des Gebirgsspielers nie erreichen zu kön-



v.l.n.r. Magdalena Kraml, Edna Gober, Angelika Derkits (verdeckt), Andreas Voit

nen. Katharina Pecher-Havers hat sich in ihrer Dissertation »Der Salon des Proletariats. Die Narrative der Zitherkultur und ihre Erzählräume« (Wien, 2018) mit dieser historisch oft belegten Romantisierung des Landlebens ausführlich beschäftigt und leitet seit 2012 auch einen Zitherverein. Der auf den Ersten Wiener Arbeiter Zitherbund zurückgehende Verein wurde seit 1896 unter verschiedenen Namen und Reaktivierungen geführt und trägt heute den Namen »Wiener Zitherfreunde«. Diese und weitere Ensembles bzw. Zither-Klassen der Musikschulen Wien haben einen breitgefächerten Abend gestaltet, an dem Wer-

ke von Anton Karas, Johann Sebastian Bach, Theodor Groiss und anderen zur Aufführung kamen. Die Zitherfreunde spielten unter dem wunderbaren Dirigat von Pecher-Havers u.a. die »Mödlinger Tänze« von Beethoven, Robert Stolz' »Zwei Herzen im $\frac{3}{4}$ Takt« und »Drunt in der Lobau« von Heinrich Strecker. Die »Wienerlich Spielleut'« zeigten einen etwas anderen Zugang zum Wienerlied mit Zither, Kontragarre und Gesang: Die junge Clara Mayer sang zur Zither (Cornelia Mayer) u.a. von Henry Love (Pseudonym für Hilde Loewe-Flutter) »Das alte Lied« und den »G'schupften Ferdl« von Gerhard Bronner. Cornelia Mayer spielte einige Stücke solo, etwa die »Miau-Polka« von Anton J. Paschinger. Eine Vertreterin der österreichischen Unesco Kommission präsentierte das Buch von Maria Walcher und Edith A. Weinlich: »103 Traditionen - Ein Erbe für alle!«, in dem es um die ersten 103 Eintragungen (z.B. 2017 Wiener Stimmung und Spielweise der Zither) in das Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes in Österreich seit 2010 geht. Der Abend hat wieder einmal die Präsenz der Wiener Zither in der Unterhaltungsmusik gezeigt und wir hätten so gerne dieses Thema am 25. April 2020 im Rahmen eines wean hean Konzerts mit den Wiener Zitherfreunden, Astrid Hofmann, Cornelia Mayer, Angelika Derkits und dem außerordentlichen Duo Soyka/Stirner weiter erörtert: das Schicksal wollte es anders. – SuS

30. April 2020

wean rean Quarantäne Show mit Trio Lepschi



Stefan Slupetzky, Martin Zrost, Michael Kunz

Unser wean hean fiel heuer leider aufgrund von Covid-19 trübenreich ins Wasser – es war uns buchstäblich zum wean rean. Trio Lepschi, das heuer sein 10jähriges Bühnenjubiläum im Zuge des Festivals feiern wollte, ließ sich jedoch nicht lumpen und entwarf flugs eine wean rean Quarantäne Show, ein – freilich unter Einhaltung aller Sicherheitsabstandsregeln u. dgl. konzipiertes – »Live-Stream«-Konzert aus dem Spiegelsaal des Bockkellers. Susanne Rosenlechner, die üblicher Weise ja das wean hean eindrucksvoll schupft und schaukelt, schaffte es innerhalb kürzester Zeit, die Umsetzung dieser Idee zu ermöglichen. Als kleine, zeitweise Zeugin dieses Prozesses darf ich Ihnen verraten: So ein Live-Stream erfordert genauso viel, wenn nicht noch mehr Arbeit wie ein Festival. Hut ab vor allen

Mitwirkenden, das Ergebnis konnte sich wirklich sehen und hören lassen. Kurz vor 19.00 Uhr versammelte sich das Publikum zum lockeren Austausch über den moderierten Live-Chat, die Spannung und die Vorfreude aller lag in der Luft. Ich hatte ja gar keine Vorstellung, wie erlebnisreich so ein virtuelles Konzert sein kann und mit welchen Vorzügen ein solches verbunden ist: vom seelenruhigen Nasenbohren bis zum Füße hochlegen können ohne den einen oder die andere damit vor den Kopf zu stoßen, war da zu lesen – ja, was so ein Konzert fernab des engen Korsetts der Konzertsituationskonvention so alles kann! Zudem durften sich die Herren Slupetzky, Zrost und Kunz an zahlreichen Liebesbekundungen, Jubelrufen und anderen Getippseln der Verzückung erfreuen. Es war ja auch wirklich grandios. Trio Lepschi betrat die Bühne und sorgte eine viel zu kurze Stunde lang für Schwung im Quarantäneleben von insgesamt 170 Besucher*innen (also quasi ausverkaufter Saal, 170 entspricht exakt der maximalen Besucher*innenanzahl!), mit Welthits wie »Oleanda!«, »Amoi gsogt«, »Imma onlein« oder »Tunnk«, sowie (ein besonderes Schmankerl) das »Ortsnamenlied« in einer »Alten Deutschen Welle« (© Zrost) Version á la »Da da da« von Trio. Zugabe gab es leider keine, das ist wohl der bzw. ein Nachteil des virtuellen Formats. Das nächste Mal dann also hoffentlich und sowieso wieder live, so richtig in echt, damit wir – das Publikum – so lästig sein können und die Musiker nicht »auskommen« und uns noch mindestens eins spielen. Von mir aus hätten's leicht noch zehn oder mehr sein können. Danke für dieses wunderbare, beglückende Konzert! (wer nicht live dabei sein konnte, kann's auf youtube nachschauen, das Video ist unter dem Veranstaltungstitel zu finden) – jl

Wiener Ausnahmemusikforscher Ernst Weber - eine Laudatio

VON ROBERT REINAGL



links: Ernestine Grasberger und Ernst Weber bei der Bockkeller-Eröffnung am 3.10.1993
rechts: Ernst Weber bei »wean schbүүn« am 23.1.2017

Am 13.11.2019 erhielt Ernst Weber das Goldene Verdienstzeichen der Stadt Wien. Zu diesem Anlass hielt Robert Reinagl eine äußerst würdige Lobrede auf den Jubilar.

»Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien, bestehend aus: a) Medaille: Höhe 43 mm, Breite 43 mm, vierteiliges Kreuz mit acht Spitzen, Felder rot-weiß emailliert, zwischen den Kreuzschenkeln je elf vergoldete Strahlen, in der Kreuzmitte überhöht das Landeswappen. b) Band: Rot-Weiß moiriert, 45 mm breit, dreieckig zusammengefalzt.

Ernst Weber darf sich ab heute als Beliehener bezeichnen und ist überdies berechtigt, das 4,3 cm hohe und ebenso breite Kleinod in der vorgeschriebenen Weise zu tragen, also am dreieckig gefalteten Band und an der linken Brustseite.

Eine Rückgabepflicht nach dem Tode besteht im Übrigen nicht. Soweit zum Sachverhalt. Ernst Weber ist ja ein wissenschaftlich arbeitender Mensch, da muss man schon genau sein.

Warum aber sollen wir Professor Weber ab heute als Beliehenen bezeichnen?

Personen, die sich große Verdienste um das Land Wien durch öffentliches oder privates Wirken erworben haben, können durch die Verleihung geehrt werden. Vorsicht. Hier besteht eventuell sprachliche Verwirrungsgefahr. Verdienste um die Stadt, nicht großen Verdienst durch die Stadt. Ernst Weber hat sich also um die Stadt verdient gemacht, ohne an der Stadt zu verdienen. Er ist ein Diener ohne Ver. Die Verdienste, derentwegen er heute geehrt wird, hat er sämtlich ohne Gewinnstreben erbracht. Ja, er hat der Stadt etwas erworben. Die Bescheidenheit und Unaufdringlichkeit, die stille Eleganz Ernst Webers hat für einen doch eher lauten und auch eher unseriösen Menschen wie mich etwas direkt Provozierendes. Die Verlegen-

heit, in die er gerät, wenn er selbst und nicht seine Arbeit ins Licht gerückt wird, lässt meine Augen grad ein wenig boshaft funkeln. Webers Weggefährte und Freund Rudi Pietsch meinte neulich, man solle die Auszeichnung gleich nach der Verleihung wieder aberkennen wegen eklatanten Mangels an Eitelkeit. Ich würde mich auch sofort bereiterklären, die fremden Federn für Ernst zu tragen, das Wiener Ehrenzeichengesetz sieht aber nicht vor, dass ein Beliehener das Tragerecht einem anderen leiht.

Ernst Weber ist am 13. April 1936 in Wien geboren, besuchte in Meidling die Volksschule, kurz danach kam es zu einer ersten Begegnung mit dem Wienerlied. Der elfjährige Ernst bekam ein Piano – keine Selbstverständlichkeit im Nachkrieg und in Meidling. Vater Weber wurde allerdings nach zweijähriger Überzeit für die Expensen entschädigt, denn er konnte den jungen Ernst im Extrazimmer des benachbarten Gasthauses Strobl in der Steinbauergasse als Wienerliedpianist präsentieren. Über die bei dieser Gelegenheit eventuell lukrierten Gelder schweigt der Würdenträger – sie dürften aber nicht ausreichend gewesen sein, um Jung-Ernst weiter für eine aktive Musikerkarriere zu korrumpieren. Heute erklingen in Gaudenzdorf leider keine Wienerlieder auf dem Klavier, die Gäste des jetzt dort befindlichen Wettcafés werfen ihr Geld ohne livemusikalische Gegenleistung in die Automaten.

Der adoleszente Weber wandte sich damals auch bald vom Wienerlied ab und begeisterte sich ab 15 für den Jazz. Ein Kollege, der ein Grammophon auf den Schikurs der Lehrerbildungsanstalt mitnimmt, spielt da eine initiale Rolle. Amerikanische Populärmusik, Jazz. Und Wissensdurst. Weber kriegt einen eigenen Plattenspieler, hört und liest alles, was zu bekommen ist. Er hat offenbar immer schon eine große Freude daran gehabt, sein Wissen zu teilen, seine Schätze auch anderen zugänglich zu machen. Er hält Vorträge in Jugendclubs, an der Volkshochschule, bei der Hochschülerschaft. Wird auch ordentlich kritisiert für seine Tätigkeit. Jazz war damals ja nicht rasend beliebt. Die einschlägigen Beschimpfungen für die Götter des Jazz kann man heute noch nachlesen, in den Liederbüchern mancher Kellernazis. Eine Insel des Jazz befand sich in der Rotenturmstraße. Das Schallplattengeschäft der Gebrüder Placht war ein allsamstägliches Treffpunkt der kleinen Szene. Das Placht'sche Geschäft hatte bis 2010 noch offen und ich hab dort wunderbare Wienerliedplatten erstanden, mit Booklets von einem gewissen Ernst Weber ... Die Jazzbegeisterung kostete damals, in den Fünfziger- und Sechzigerjahren sehr viel Geld, die Platten waren rar und teuer, heute unvorstellbar. Weber sammelt, systematisiert, tauscht, verkauft, kauft anderes. Doch kurz zurück zur Chronologie.

Nach der Hauptschule ging Ernst in die Lehrerbildungsanstalt, wo er 1955 maturierte. Der Lehrerberuf

schien für ihn vorgezeichnet, er begann Anglistik und Germanistik zu studieren. Er begann aber auch Musikwissenschaften und Völkerkunde zu studieren. Er selbst schreibt, er hätte diverse Studien abgebrochen. Ich finde aber das Anfangen interessanter, die Suche nach Erkenntnis, das Aufspüren von Wissen. Ob das zu einer geregelten akademischen Karriere führen muss? Muss es nicht, wie Ernst Weber mustergültig vorzeigt. Ein begnadeter Wienerliedmusiker wurde von mir einmal gefragt, ob er eigentlich sein Musikstudium fertig gemacht hätte; er sagte: Na na, Gott bewahr, dann wär i ja fertig ... Fertig ist Ernst Weber auch heute noch keineswegs. Die Lust am Erforschen und Vermitteln scheint ungebrochen.

Nach dem Gastspiel an der Universität folgte eine kurze Zeit als Hauptschullehrer, eine dauerhafte, feste Anstellung war allerdings in weiter Ferne. Deshalb wechselte Weber wieder, von Schulbank in die größere Bank, zur Zentralsparkasse, dort wurde er dann doch einigermaßen sesshaft, er blieb von 1959 bis zur Pensionierung im Jahr 1995. Das wäre für Forschung und Kunst im Weiteren nur mäßig interessant, wenn es Weber nicht auch gelungen wäre, den Brotberuf mit seiner Passion zu verbinden. Die Z – wer erinnert sich noch an die wunderbaren orangeroten Riesenkugeln, die sich, leise quietschend, vor den Filialportalen drehten – die Zentralsparkasse suchte jemand für die Schulbetreuung. Ideal! Weber wurde zum für mich idealen Banker, das ist nicht unbedingt im Sinne der Bank zu verstehen. Die Bank produziert ja üblicherweise nichts Greifbares, handelt im Virtuellen. Der Ausbau und die Perfektionierung des Schulsparens war zwar eine Errungenschaft Webers, ich gehe aber davon aus, dass sich die seinerzeitigen Ersparnisse der Schülerinnen und Schüler mittlerweile längst dematerialisiert haben. Aber Ernst hat die Bank für etwas ganz anderes verwendet. Er hat einen echten Schatz weitergegeben.



Robert Reinagl bei der Verleihung des Goldenen Verdienstzeichens der Stadt Wien an Ernst Weber im Rathaus.

Die Z versorgte Lehrer mit Unterrichtsbehelfen, organisierte Veranstaltungen, Begegnungen von Schülerinnen und Künstlerinnen. Ein heute noch handfester Beweis der nachhaltigen Schatzbewahrung ist die Schallplatte »Schene Liada – Harbe Tanz«, die in 15.000facher Auflage an Kundinnen und Kunden verschenkt wurde. Das war im Jahre 1971, einige Zeit davor hatte Weber zufällig ein paar Schellacks mit Wienermusik gefunden. Er war erstaunt. Die Stimmen von Therese Hafenscher, Mizzi Starecek, Maly Nagl! Ein neues, lange brach gelegenes Feld hatte sich ihm eröffnet. Was es da alles gab. Sammeln, analysieren, einordnen, zugänglich und wieder verständlich machen musste man das. Und sich mit der Szene vernetzen, verweben, zu einem Teil davon werden.

Ernst Weber hat sich in das Musikalisch-Wienerische eingehört, eingelesen, eingelebt und hat sich der Musikgeschichte dadurch auch unauslöschlich eingeschrieben. Er hat jahrelang im Rundfunk Sendungen gemacht, weit über 200, er hat akribischer als viele fertige Akademiker Musik erkannt und erfasst. Seine Bücher, Kritiken, Aufsätze, Begleithefte, die von ihm edierten Schallplatten und CDs hätten eines größeren Leiterwagerls bedurft, um sie vom Volksliedwerk hierher zu bringen, deshalb hab ich diese Idee der Anschaulichmachung wieder verworfen.

Neben der erwähnten Platte für die Zentralsparkassakunden »Schene Liada – Harbe Tanz« seien daher nur pars pro toto ein paar Werke erwähnt. Ebenfalls den Titel »Schene Liada – Harbe Tanz« trägt eine Doppel-CD mit einem opulenten Booklet in Deutsch und Englisch, mit historischen und zeitgenössischen Aufnahmen. Auftraggeber war diesfalls aber die Musikuniversität und rundet den Bogen der langjährigen Zusammenarbeit mit Rudi Pietsch ab. Rudi gerät, wie alle meine Gesprächspartner, in die penetranteste Schwärmerei, wenn es um Weber geht. »Kennen, Können, Lieben«, das sei der Dreischritt, mit dem sich Ernst die Musik immer wieder erobert. Er sei genau, sattelfest, stimmig. Niemals ungefähr.

Walter Deutsch sagt, Webers musikalisches Gedächtnis sei unschätzbar, seine innere Grandiosität und die Noblesse der Zurückhaltung einmalig. Mit Deutsch stemmte Ernst Weber die Großtat des zwanzigsten COMPA-Bandes. Der Corpus Musicae Popularis Austriacae wurde damit um zwei wesentliche Bücher bereichert: »Weana Tanz«. Deutsch und Weber verdeutlichen erstmalig die Eigenständigkeit und die Charakteristik der wienerischen Instrumentalmusik. Die stilkundliche Untersuchung und die klare Analyse Webers sei epochal, so Walter Deutsch. Fast gleichlegend ist der Kommentar von Maria Walcher zum

COMPA-Band, aber auch zum sonstigen Werk Ernst Webers. Zum Beispiel die CD-Reihe mit historischen Aufnahmen, die Weber mit Johnny Parth in den 90ern herausgegeben hat, sein Buch »1500 Gstanzln« und der Volkssängerband »Mir geht alles contraire« sind für mich nach wie vor wichtige Quellen. Walcher über Weber: »Er ist ein Inspirierer, ein Weiterbringer, der sich aber selbst nie in den Vordergrund drängt.«

Dass Ernst Weber den Anstoß für Maria Walcher gab, ihre Diplomarbeit über die Familie Mataushek zu schreiben, hat vermutlich dazu geführt, dass Trude Mally und Pepi Mataushek nach Jahrzehnten wieder und in dieser Zweierkonstellation so wunderbar miteinander musiziert haben. Ohne diese Auftritte erlebt zu haben, wäre ich der Wienermusik erspart geblieben. Vielleicht wenigstens ein dunkler Fleck im Weber'schen Schaffen? Die Schienen der Weber'schen Charakterzüge scheinen also allesamt ins Licht zu führen. In Anerkennung seiner Leistungen bekam Ernst Weber folgerichtig im Lauf der Jahrzehnte die Otto-Glöckel-Medaille für pädagogische Leistungen, den Walter-Deutsch-Preis und den Professorentitel.

Er ist ein Wissenssammler, ein Wissender und ein Wissenmachenwollender. Ein Volksbildner. Das Bodybuilding ist, wie man sieht, auch eines seiner Hobbies. Selbst beim Essen geht er es systematisch an. Er besitzt eine Pilzbuchbibliothek und ist auch im Wald in der Lage, verschiedenste Schwammerln voneinander zu unterscheiden, das dient seiner und auch der Gesundheit seiner Lebensgefährtin Karin Tschöp. Die macht ihn dafür zum Glückspilz, denn sie begleitet ihn nicht nur auf kulinarische Jagd in den Wald oder nach Istrien. Karin ist keine stille Erdulderin an der Seite eines Sammlers, nein, sie ist begeisterte Nutznießlerin. Gemeinsam sind sie hörend unterwegs und wenn man die zwei wohlwollend im Publikum sitzen sieht, dann braucht man keine Angst zu haben. Sie haben zwar alles schon einmal besser gehört, aber sie beißen nicht.

Das Myzel, das Geflecht der Pilzsporen bringt mich nun schlussendlich zur Namensdeutung. Ernstes Weben an einem tragfähigen kulturellen Textil als Basis der Zivilisation. Das darf man schon loben! Wo ahnungslose Heimattümler Werte beschwören, die sie nicht kennen, müssen wir dafür umso dankbarer sein. Er ist in Ordnung. Seine Sammlung ist geordnet. Ein Ordinarius des Archivierens und der Weitergabe wird mit einem Orden versehen. Das ist sehr in Ordnung. Ich bin froh, diesen gehörsamen Diener der Musik zu kennen, und wünsche ihm und uns noch viele helle, schöne Jahre!«

CD NEUERSCHEINUNGEN



**Die CD-Präsentation findet am 7.6. um 11:00
beim Hengl-Haselbrunner statt!**

Iglaseegasse 10, 1190 Wien / Tel: 320 33 30

Neue Schätze.

25 Freunde spielen Lieder von Karl Hodina

NFF_2389 nonfoodfactory

Zahlreiche Freund*innen und Weggefährt*innen Karl Hodinas spielen 20 Lieder des legendären Musikers und Komponisten.

Unter anderem live aufgenommen bei wean hean, SchrammelKlangFestival, Tonspuren am Asitz u.a.

Es wirken mit: Rudi Koschelu, Bertl Mayer, Nikolai Tunkowitsch, Martin Spitzer, Peter Havlicek, Karl Sayer, Tommy Hojsa, Traude Holzer, Fredi Gradinger, Tini Kainrath, Joschi Schneeberger, Wolfgang Linhart, Claudia Rohnefeld, Marie Theres Stickler, Alegre Corrêa, Johannes Dickbauer, Bernhard Ehrenfellner, Helmut Stippich, Katharina Hohenberger, Robert Reinagl, Diknu Schneeberger, Julian Wohlmuth, Martin Heinzle, Aljoscha Biz und Roland Sulzer

Erhältlich ab 7. Juni 2020

lotusrecords.at / peterhavlicek.at



Marie-Theres Stickler & Rudi Koschelu In der blauen Nos'n

Fischrecords, 2020

Erhältlich im wlvw-Shop, beim Vertrieb sowie bei den Musiker*innen.

kontakt@marie-theres-stickler.at

marie-theres-stickler.at

Rudi Koschelu 0664 545 47 44

Vertrieb: hoanzl.at

»A fescher Pensionist«

Gedanken zu Walter Hojsa: 1924–2019

VON SUSANNE SCHEDTLER

Die Welt steht gerade Kopf, alles dreht sich um die Covid-19-Pandemie. Hoffen wir, dass beim Erscheinen dieser Zeitung das Kulturleben nicht mehr still steht, beim Niederschreiben dieses Nachrufs ist es jedenfalls noch so. Im Bockkeller herrscht gespenstische Stille, sogar das Telefon klingelt kaum. Walter Hojsa, ein Unterhaltungsmusiker par excellence für mehr als 80 Jahre, hat dieses Szenario nicht mehr miterleben müssen – er, der mit 15 Jahren den Beginn der letzten großen Weltkatastrophe erleben musste, mit 18 Jahren eingezogen wurde und jahrelang in russischer Kriegsgefangenschaft ausharrte. Er starb am 22. Dezember 2019 nach einem langen erfüllten Leben als leidenschaftlicher Musikant. Walter Hojsa sang gerne Lieder: die ›alten‹ Lieder von Franz Paul Fiebrich, Karl M. Jäger, Franz Mika oder Oskar Schima, die ›neuen‹ Lieder von Hans Lang, Franz Ferry Wunsch oder Karl Hodina. Er schrieb eigene Lieder (vgl. titelgebendes Lied), auch gerne zusammen mit den *Altspatzen* Toni Strobl und Charles Berndt, und seine liebevoll-routinierten Auftritte waren gespickt mit Witzen und Spompanadeln. Viele Jahre haben wir mit ihm Konzerte machen dürfen, in den letzten Jahren auch öfter mit seinem Sohn Tommy, der unter seinen Fittichen auch ein großartiger Musiker, Komponist und Arrangeur wurde – er selber sei ja »nur ein Musikant«, wie Walter Hojsa uns gegenüber gerne und bescheiden immer wieder behauptete. Am 14. Jänner 2020 kam dieser außergewöhnliche und überaus sympathische Mann auf dem Friedhof Jedlesees im 21. Wiener Bezirk endgültig zur Ruhe – im Rahmen einer Feier, zu der Tommy Hojsa berührende Worte über seinen Vater fand und Niki Tunkowitsch auf der Geige ganz fein Hojsa'sche Melodien anklingen ließ.

Biografisches

Walter Hojsa wuchs als Jüngster unter acht Geschwistern in der zwischen Donaukanal und Donau gelegenen Brigittenau auf. Vater Franz stammte aus Budweis, Mutter Christine aus Ungarn. In den 1920er Jahren war die Armut groß, auch in der Familie Hojsa gestaltete sich der Alltag eher bescheiden. In seinem bekannten Lied »D'älte Hütt'n« beschreibt Hojsa drastisch die damals typisch beengten Wohnverhältnisse mit der Bassena auf dem Gang und dem »Klosett glei daneb'n«. Trotz dieser Armut hatte Hojsa seine Kindheit in guter Erinnerung, zumal er unter anderem seinen musikalischen Talenten nachgehen konnte. Der 1915 geborene Bruder Franz lernte autodidaktisch Gitarre, Walter durfte wie sein Vater Akkordeon spielen. Nach der Schule begann Walter eine Lehre als Maschinenschlosser, 1942 wurde er allerdings zur Wehrmacht eingezogen. In Russland geriet Hojsa am Ladoga-See in Karelien (nördlich von Leningrad) in Gefangenschaft, aus der er erst 1947 zurückkehrte. In seinem letzten Jahr als Kriegsgefangener spielte der stets lebensbejahende Hojsa in einer kleinen Lagerkapelle und genoss daher »gewisse Privilegien«, wie Sohn Tommy anlässlich des 80. Ge-

burtstages seines Vaters in der Wiener Liedzeitung *Der liebe Augustin* (Nr. 47 / 12. Jg., 2004) schreibt. Mit seinen Russischkenntnissen kokettierte er gerne, wie man in dem von russischer Volksmusikmelodik und einem abenteuerlichen sprachlichem Kauderwelsch durchsetzten »Lied der Zwei Zigeuner« hören kann: »Je breschenji chodalji isch venite nitschevo // Breschereschi ne chodal e potto nitschevo // Ech ech escho ra tschescho timo novara [...] // Zwei Zigeuner in der Nacht, sie singen zur Gitarre // Sie singen ihre Sehnsucht wach, wo sind nur die schönen Jahre. // Wein her, immer mehr, heute lass ma's ... hoppa ... hoppa [...]«.

Nach seiner Rückkehr schloss Hojsa die fünf Jahre zuvor abgebrochene Lehre ab und arbeitete bis 1951 in einem Betrieb als Maschinenschlosser. Nebenher musizierte er mit Bruder Franz unter dem Namen *Hojsa Buam*. 1949 heiratete Walter Hojsa zum ersten Mal, Sohn Walter kam 1951 zur Welt.

1951 entschieden die Hojsa Brüder, ihren Musikjob zum Brotberuf zu machen. Die *Hojsa Buam* waren bald aus der Wiener Heurigenzene nicht mehr wegzudenken. Walter begann nun auch eigene Lieder zu schreiben, etliche Liedblätter mit dem Konterfei der *Hojsa Buam* und diverse Langspielplatten zeugen von ihrem damaligen Bekanntheitsgrad. 1964 engagierte das Kulturmanagement der Olympischen Winterspiele in Innsbruck die *Hojsa Buam* als Unterhaltungsprofis; ihre Popularität stieg damit noch einmal beachtlich. Mit dem dritten Bruder Pepi wagten sich die *Hojsa Buam* sogar an ein eigenes Lokal in der Kahlenbergerstraße, welches sie drei Jahre lang, zwischen 1962 und 1965, betrieben. Ein weiterer Höhepunkt bildete in den 1960er Jahren ein Engagement in der Grinzing-Reblaus, dem Münchner Heurigen von Tommy Hörbiger. Fünf Jahre spielten die *Hojsa Buam* mit großem Erfolg beim Sohn von Paul Hörbiger, kehrten aber 1970 nach Wien zurück. In den 1960er Jahren lernte Walter auch seine spätere zweite Frau Monika kennen, mit der er bis zu seinem Tod glücklich verheiratet war. Den 1967 geborenen zweiten Sohn Thomas (Tommy) brachte Walter Hojsa bereits im zarten Kindesalter mit auf die Bühne – mit großem nachhaltigen Erfolg, wie man schon seit den 1990er Jahren verfolgen kann, als Tommy Hojsa und Helmut Emersberger ihr bis heute bestehendes Duo gründeten. Die frühe musikalische Präsenz auf einer Bühne habe ihm nie geschadet, sagt heute Tommy Hojsa – im Gegenteil sei Musik immer eine positiv besetzte und wichtige Verbindung in der Familie gewesen, die sich auch auf die Enkel*innen des Familienmenschen Walter Hojsa übertragen haben.

Ende 1972 orientierte sich Walter Hojsa musikalisch neu und fand nach dem Ausstieg Helmut Reinbergers Aufnahme bei den legendären *3 Spitzbuam*. Reinberger spielte Kontrabass, daher griff Hojsa beherzt zum Bass bzw. sogar vorübergehend zum E-Bass, wie man auf einem Plattencover von 1974 sehen kann. Das wäre damals üblich gewesen, meinte Hojsa einmal



Kurt Schaffer und
Walter Hojsa

zu uns: ein Instrument zu spielen, das man eigentlich nicht beherrschte. Mit seinem Akkordeon hätte er nicht einsteigen können, das sei ja schon besetzt gewesen. Nach dem Tod des Akkordeonisten Helmut Schicketanz entstand dann 1975 ein neues Heurigenkabarett mit Toni Strobl, Freddy Reithofer und Walter Hojsa. *Die Altspatzen* spielten einige Jahre mit großem Erfolg im Grinzinger Lokal von Toni Strobl, die Tradition der beliebten *Spitzbuam* setzte sich hier quasi fort.

Nach der Auflösung der *Altspatzen* um 1980 suchte Walter Hojsa einen neuen Partner und fand ihn im Sänger und Kontragaristen Kurt Schaffer (1928–2013). Das Wiener Unterhaltungsduo Hojsa-Schaffer spielte viele Jahre im Heurigenlokal Beim Hannes in der Langenzersdorfer Straße, bis kurz vor dem Tod Kurt Schaffers. Die beiden boten ihrem fortgeschrittenen Alter stets humorvoll die Stirn, die nicht immer stubenreinen Witze waren die prosaischen Verbindungselemente eines jeden Auftritts. 2010 stimmten die beiden einer CD Produktion zu, die wir mit Livemitschnitten aus wean hean Konzerten von 2008 und 2009 bestückten und mit dem ORF zusammen herausgaben. »Hojsa, des schaff' ma!« ist eine Art Querlese des reichhaltigen Repertoires der beiden, und immer noch vergnüglich anzuhören. Auch die CD-Präsentation im Radiokulturhaus (14.5.2010) wird uns allen unvergessen bleiben. Mit Helmut Reinberger (1931–2011) musizierten Hojsa und Schaffer hin und wieder in einem Trio namens *Die 3 Old Knackers* – nach dem Motto: solange wir es können ...

Die musikalische und persönliche Freundschaft mit Kurt Schaffer dauerte über 30 Jahre, sein Tod traf Walter Hojsa schwer. Sohn Tommy und Kontragarist Christoph Lechner konnten ihn dann immer wieder einmal zu einem gemeinsamen Auftritt überreden. Im Bockkeller sahen wir Walter Hojsa das letzte Mal als Gast bei der wean hean Veranstaltung »Der alten Sünder vom Wörthersee. Porträt Erich Meder« am 13. Mai 2017, an der Sohn Tommy die musikalische Leitung übernommen hat-

te. Als es im November 2017 an dem Themenabend »Was die Alten sangen!« um die generationenübergreifende musikalische Praxis ging, konnte Walter Hojsa aus gesundheitlichen Gründen schon nicht mehr dabei sein. Hier beantwortete unter anderem Hojsa junior dem Publikum die Frage, warum er mit den »alten Sängern« beim Heurigen auftrete, obwohl er ein heiß begehrter Theatermusiker und Komponist sei. Tommy Hojsa konnte uns glaubhaft versichern, dass er dieser Art des Musizierens immer treu bleiben werde und durch seinen Vater und dessen Musikalität zu dem geworden wäre, was er nun sei. Um die 30–40 Lieder habe sein Vater geschrieben, allesamt aus einem künstlerischen Impuls heraus, wie Tommy auch nach seinem Tod auf Nachfrage versicherte. Die seiner Meinung nach besten Lieder seien »Ich höre so gerne die Lieder aus Wien«, »Die oide Hüttn«, »Es is sche mit an Freund oid zu wern«, »Vielleicht gibts im Himmel a Wiener Café« und natürlich das bekannteste »Meine Freunderl und Bekannten«. Dem kann ich mich nur anschließen. Mögen diese Lieder oft gesungen werden – Walter Hojsas Ehrenplatz am Wienerlied-Himmel ist jedenfalls schon beantragt.

»Hojsa, des schaff' ma! Das Wiener Unterhaltungsduo Hojsa-Schaffer«. ORF, CD 3101, ©2010

Lieder von oder mit Walter Hojsa auf wean hean CDs:

Vol 1: tr. 3 Duo Hojsa-Schaffer »Stille, enge Gassen«

Vol 9: tr. 7 Duo Hojsa-Schaffer »Es ist schön mit an Freund alt zu werd'n«

Vol 10: tr. 5 Duo Hojsa-Schaffer »Die oide Hüttn«

Vol 11: tr. 17 Walter & Tommy Hojsa »Ich höre so gerne die Lieder aus Wien«

Vol 15: tr. 13 Walter & Tommy Hojsa »Bilder aus Alt-Wien«

Alle erhältlich im wvlw, € 15,-

In Gedenken an Dr. Rudolf Pietsch

VON ELSE SCHMIDT



Am 5. Februar 2020 ist der legendäre Tanzgeiger und beliebte Lehrer seiner schweren Krankheit erlegen. Sein musikalisches Wirken besteht weiter! Unser Mitgefühl gilt seiner großen Familie.

Rudi wurde als fünfter von sechs Söhnen in Wien geboren. Vielleicht war das der Grund für das »Goscherte«? Aber dabei war er immer ein Menschenfreund! Böse war es nie gemeint, nur der Spitzbub ging, auch in reiferen Jahren, gern mit ihm durch. Dabei zeichnete ihn aber ein ehrliches Interesse an seinem Gegenüber aus. Die Musik stand bei Rudi an allererster Stelle. Die Mutter aus dem südlichen Burgenland brachte das Singen in seine musikalische Welt ein, der Vater, ein Textilingenieur, liebte Haydn. Alle Söhne lernten – trotz wirtschaftlicher Enge der 50er Jahre dem bürgerlichen Ideal verpflichtet – in der Musikschule der Stadt Wien ein Instrument: Zither, Cello, Querflöte, Klavier, Geige. Die klassische Ausbildung stand zunächst im Vordergrund.

Im Rahmen seines Lehramtsstudiums wurde Rudi von Walter Deutsch zur Gründung eines eigenen Ensembles angeregt,

und derer gab es dann einige! Das Musizieren verhalf dem jungen Familienvater zu einem willkommenen zusätzlichen Einkommen während seiner ersten Lehrerjahre in Floridsdorf, blieb aber vor allem Lebensquell bis zum Schluss.

1981 wechselte Rudi an die heutige mdw (Universität für Musik und darstellende Kunst Wien), wo er zuletzt als stellvertretender Leiter des Instituts für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie tätig war. Sein Beitrag zur Veränderung des Lehrangebotes bestand im Einbringen der Praxis – im tiefen Wissen darum, dass großes musikalisches Handwerks-Können für das Bestehen als teilhabender Gestalter einer Feier ebenso notwendig ist wie auf der Bühne. Im Volksmusikpraktikum und -ensemble faszinierte und animierte er unzählige junge Musikerinnen und Musiker, sich mit ihren Wurzeln und volksmusikalischen Praktiken zu beschäftigen.

Stets neugierig und lernbegierig widmete sich Rudi auch der Wiener Musik – und nahm gemeinsam mit seiner geliebten Chefin Gerlinde Haid viele andere mit auf die Reise. Für mich war die Musikantenwoche in Großrußbach der Einstieg zur

»musikalischen Droge«: Rudis und Hermann Härtels verehrter Lehrmeister und Gewährsmann aus dem Salzkammergut, der legendäre Blå Lois war ebenso da, wie Roland Neuwirth und seine Musiker, sowie Gäste wie Eberhard Kummer u. a. Rudi nahm mich mit auf den Brunnenmarkt, ins Fuchsenloch, zum Schmid Hansl, ins Max, ... und wir begegneten Trude Maly, Pepi Matauschek, Kurt Girk, Gusti Hödl und Willi Lehner, Walter Hojsa und vielen anderen Musikantenfreunden ... Ich sehe ihn vor mir, wie er ganz Ohr war, alles in sich aufzog und mich mahnte: »Hör zu! Ist das nicht großartig? So muss man das machen!« Das Vorbild der aus der überlieferten Praxis Kommenden war an erster Stelle, Reinheit und Lauterkeit berührte ihn. Besonders wichtig erschien ihm nicht nur der

Auftritt, sondern ebenso das Umfeld, Musizierende wie Zuhörende, ihr Sein und ihre Interaktionen. Sein Credo: die Musik - oder besser, die Musikerinnen und Musiker dienen! Kein Wunder, dass Rudi Pietsch auch als Beirat im Wiener Volksliedwerk tätig war. Die Tanzgeiger traten hier auf, allein und in zündenden Begegnungen mit anderen Musikensembles. Ein großes Projekt zur Wiener Geigenstilistik wurde gemeinsam mit Roland Neuwirth, Ernst Weber und in der Folge Daniela Mayrlechner, Rudis Nachfolgerin an der mdw (Volksmusikpraktikum), und dem wlvw entwickelt und in Litschau beim Schrammelklang Festival sowie bei wean schbüün - hoffentlich auch in Zukunft - präsentiert. Rudi hat gesät - wir dürfen dankbar ernten!

Rudi Pietsch und die Wiener Volksmusik

VON SUSANNE SCHEDTLER



Rudolf Pietsch beim ersten »wean schbüün« 2017

Im Dezember 2016 stürmten Rudi Pietsch und Roland Neuwirth in unsere Büros und beschworen uns, ein Projekt zur wienerischen Geigenspieltechnik zu initiieren. Man müsse gleich handeln, so Rudi Pietsch, sonst sei wieder alles zu spät! Und gleich im Jänner solle man ein Gesprächskonzert zu dem Thema machen, er wäre bereit, die eventuellen Kosten dafür zu tragen. Der Gedanke gefiel uns gut, allein überfiel uns

leichte Nervosität, da die Zeitung schon ihre Deadline überschritten hatte! Es ist sich ausgegangen, in der Nr.1/2017 auf der Rückseite prangte alsbald und prominent die Einladung zum Eröffnungskonzert am 23. Jänner 2017 von »wean schbüün. Zur Aufführungspraxis des Geigenspiels in der Wiener Musik«. Mittlerweile unterstützt das Projekt die Stadt Wien, etliche Student*innen haben bereits am Projekt bzw. an Kursen an der MDW oder seit 2019 auch an der MUK teilgenommen, es geht nicht mehr nur um das Instrumentale, auch das Sängerische inklusive Dudeln kommt nicht zu kurz. Rudi Pietsch hatte sich schon lange für unsere Belange eingesetzt, er war im Beirat des Wiener Volksliedwerkes und hat uns immer wieder tatkräftig unterstützt. Er war ein außergewöhnlicher Mensch, leidete darunter, wenn er einmal Begonnenes nicht vollenden konnte. So war es etwa mit dem Konvolut (CDs und Daten DVD) »Schene Liada - Harbe Tanz. Tondokumente zur Volksmusik in Österreich, Vol. 6 & 7 / Wien 1 & 2 // Eine Dokumentation zur Wiener Musik des 19. und 20. Jahrhunderts«, welches er 2015 endlich herausgeben konnte, nachdem er durch seine Lehr- und Auftrittstätigkeit jahrelang nicht dazu gekommen war. Rudi Pietsch hatte niemals Zweifel, dass die Wiener Volksmusik ein wichtiger und ernst zu nehmender Bestandteil der österreichischen Volksmusik ist. Nicht nur diese akademisch untermauerte Erkenntnis haben wir ihm zu verdanken - sondern auch die, dass ein persönlicher und leidenschaftlicher Einsatz für die Sache auch ohne jede Eitelkeit passieren kann.



Scheiny's All Star Yiddish Revue
Geshray fun der Vilde Kachke
 non food factory © 2019,
 LC 04449, erhältlich im
 Österreichischen Volksliedwerk
 oder unter gainelri.at/scheinys,
 € 13,-

Bevor ich beginne, oute ich mich: Ich bin ein Fan. Keiner zu sein, fällt schwer. Frontfrau Deborah »Scheiny« Gzesh gelingt es, gemeinsam mit ihren All Stars Martina Cizek (Saxophon), W. V. Wizelsperger (Bass, Euphonium), Muamer Budimlić (Akkordeon) und Paul Skreppek (Schlagzeug, Perkussion) eine Cabaretbühne in mein Wohnzimmer zu zaubern. Traditionelles steht dabei neben swingender jiddischer Tanzmusik aus den 1930er bis -60er Jahren sowie aktuellen Stücken. Die Lieder fesseln, machen auch gute Laune und lassen mitunter auch das Tanzbein fröhlich schwingen. Dazu muss ich immer wieder laut auflachen. Auch wenn ich die jiddischen Texte nur schwer verstehe, ihre Interpretation und die Musik schaffen es sofort, mich in ihren Bann zu ziehen. Wobei ich in weiterer Folge den Ehrgeiz entwickeln dahinter kommen zu wollen, worum es geht. Gute Anhaltspunkte bieten jene Stücke, die auf Yinglish – einer Mischung aus Jiddisch und Englisch – erzählt werden. Angeregt durch das eine oder andere Wort, das ich verstehe, bekomme ich eine vage Vorstellung davon, wovon die Rede ist, so etwa bei den Titeln »Tsi Shpait« (tr. 10) oder »Ain Kik auf dir« (tr. 9) oder (ganz leicht) »Kiss of Meyer« (tr. 13). Schwieriger wird's dann etwa bei »Geshray von der Vilde Kachke« (tr. 3). Dr. G***le hilft und klärt mich auf, die Übersetzung lautet: »Geschrei von den Wildgänsen«. Berührende Einblicke finde ich bei meinen Nachforschungen zur wunderschönen Ballade »Ikht shtey unter a Bokserboym« von Ziam Telsin (tr. 5): Bäume haben im Jiddischen häufig eine symbolische Bedeutung, so soll der Johannisbrotbaum (bokserboym) als Metapher für Immigration stehen. Herausgerissen wird man aus dieser poetischen Stimmung in der Folgenummer, »Quetsch das Knepl« (tr. 6) von Kobi Oz, in der energisch (und ironisch) das Auslösen der Atombombe beschworen wird, und »Hudl mitn Strudl« (tr. 8) macht dann unglaublichen Spaß. Die 13 verschiedenen Geschichten, die hier erzählt werden, zeugen von der Wandlungsfähigkeit ihrer Interpretin und der feinsinnigen Musikalität ihrer BegleiterInnen: humoristisch, verträumt, clownesk, brachial, mal in samtig weichem Timbre gesungen, mal geschrien – und dabei immer auf den Punkt. Es ist eine große Kunst, Kleinkunst nur über das Ohr erlebbar zu machen. Wenn das schon so prächtig gelingt, wie großartig ist dann wohl das Liveerlebnis? Gönnen Sie sich beides. Ich tu's bestimmt. Absolute Empfehlung. – *jl*



Jucker, Springer, Rongger,
 Schlicher
*National-Tänze und Lieder aus
 alten Vorarlberger Sammlungen*
 (Sonnleithner 1819, Strolz
 1812–1818).
 ORF Vorarlberg, © 2019
 Erhältlich beim Vorarlberger
 Volksliedwerk.
 € 15,- (zzgl. Versandkosten)

Leidenschaften können so unterschiedlich sein, manches Mal vereinen sie sich auch in ungewohnter Weise bei ein und demselben Menschen: Joseph Sonnleithner war so einer. Librettist, Theaterleiter und (!) Archivar zu sein, spricht für einen weit über den Tellerand schauenden und humorvollen Menschen. Genau das attestieren Zeitgenossen dem Mann, der die »Gesellschaft für Musikfreunde in Wien« mitbegründete und beim Libretto des Fidelio mitschrieb. Weshalb aber wir Volksliedwerke in Österreich noch heute diesem Mann zu tiefstem Dank verpflichtet sind, ist seine weise Entscheidung, einer breitgesteuerten Sammelaktion von »Nationalgesängen und -tänzen in den Kronländern Österreichs den Anstoß zu geben. Freilich war das Interesse an der mündlich überlieferten Musik der ländlichen Bevölkerung bereits seit Johann Gottfried Herders Volksliedersammlung (1778, posthum erschienen 1807 unter dem Titel »Stimmen der Völker«) entfacht, die Verschriftlichung und Archivierung einer großen Volksliedersammlung in einer der höfisch-klassischen Musik geweihten Institution war dann aber doch nicht so selbstverständlich. 2019 gedachte man dem 200jährigen Jubiläum der »Sonnleithner Sammlung«, die nach wie vor im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde aufbewahrt wird. Die Kollegen aus Vorarlberg nahmen dieses Ereignis u.a. zum Anlass, sich die 1819 vom Kreisamt Bregenz gesammelten und nach Wien geschickten 23 Einsendungen näher anzuschauen und mit dem ORF zusammen eine CD herauszugeben. Warum der Vorarlberger Sammelanteil so klein war und hauptsächlich aus dem Montafon und Lustenau stammen, kann man in dem sorgfältig von Annemarie Bösch-Niederer und Evelyn Fink-Mennel kuratierten Booklet nachlesen. Letztere sichtete alle Notate, bearbeitete sie quellenkritisch und richtete die Auswahl für verschiedene Besetzungen ein. Zur Auswahl standen auch einige zwischen 1812 und 1818 aufgezeichnete Tänze des Spielmanns Josef Martin Strolz, bei denen es sich um vermisste Notate für die Sonnleithner Sammlung handeln könnte (Booklet, S.8). Die vier verschiedenen Ensembles um Fink-Mennel machen 22 Lieder und Tänze namens »Jucker, Springer, Rongger und Schlicher« in einer ganz und gar wunderbaren Art und Weise hörbar: »tanzbar«, »finkslings«, »Kons-Fiddler« und »Fiddlekids« (Schüler*innen der Musikschule Lustenau) wenden ihre kenntnisreiche Spielweise aus der »Vor-Polka-und-Walzer-Zeit« (S.4) an und treiben einen förmlich aus dem Sessel. Hören Sie sich das an! – *SuS*

Weana Spatz'n Club

Mit Rudi Koschelu und Fredi Gradinger
 Jeden 1. Mittwoch im Monat: Schutzhaus Waidäcker
 1160, Steinlegasse 35, 19:30, Tel: 416 98 56

Wiener Halbwelten

Roland Sulzer (Akkordeon), Peter Havlicek (Kontragitarre)
 und ein Überraschungsgast
 Jeden 1. Donnerstag im Monat: Café Prückel
 1010, Stubenring 24, 19:00, Tel: 512 61 15, prueckel.at

Mitten im Dritten

Norbert Haselberger und Herbert Bäuml
 Jeden 1. und 3. Donnerstag: Café Restaurant Alt-Erdberg
 1030, Fiakerplatz 8-10, 19:00, Tel: 941 95 92

Rudi Koschelu & Freunde

Jeden 2. und letzten Freitag im Monat: Herrgott aus Sta
 1160, Speckbachergasse 14, 19:30, Tel: 486 02 30

Rudi Koschelu & Marie-Theres Stickler

Jeden 3. Mittwoch im Monat: Am Predigtstuhl
 1170, Oberwiedenstraße 34, 19:30, Tel: 484 11 56

Roland Sulzer – Singen und Dudeln beim Prilisauer

Jeden 3. Donnerstag im Monat: Restaurant Prilisauer
 1140, Linzer Straße 423, 19:00, Tel: 979 32 28

Marie-Theres Stickler und Rudi Koschelu

Jeden 1. und 3. Montag im Monat: Zur blauen Nos'n
 1160, Johann-Staud-Straße 9a, Tel: 914 81 58
 Donnerstag 2.7.: Buschenschank Stift St. Peter »Zum Dorn-
 bacher Pfarrer«
 1170, Rupertusplatz 5, 19:00, Tel: 486 46 75

Neue Wiener Concert Schrammeln im Weingarten

Montag, 1.6.: 16:30 ; Sonntag, 14.6 und 28.6. 18:00:
 Buschenschank Uhler, 1190 Oberer Reisenbergweg,
 Reservierungen unter peter.uhler@chello.at, weinuhler.at

16er Buam

Jeden Montag und Donnerstag, 19:00: »16er Pawlatschn«-
 Stream live auf youtube, Näheres unter 16erbuam.at
 Donnerstag 2. Juli, 6. August 2020: Buschenschank Taschler
 1190, Geigeringgasse 6, 19:30, Tel: 0664 447 13 96,
 Eintritt frei – Schmattes erbeten

Vintage Zither beim Friseur Müller

Mittwoch, 17. Juni 2020, 19:00: Zitherstammtisch mit Corne-
 lia Mayer und SchülerInnen
 Sonntag, 23. August 2020, 11:00-14:00 Feldmesse und Kir-
 tags-Brunch, Cornelia Mayer und Anabelle Herrmann – Wie-
 ner Zither
 Friseur Müller, 1190, Hameastraße 30-32, Tel: 01 440 14 14,
 friseurmueller@aon.at
 Eintritt frei!

Schrammel.Klang.Festival

Je Freitag und Samstag 3.7-1.8: 19:00
 Strandbadgelände in Litschau am Herrenalpsee (NÖ)
 schrammelklang.at

Alle Termine aufgrund der Corona-Krise mit Vorbehalt! Bitte
 überprüfen Sie alle Termine telefonisch!

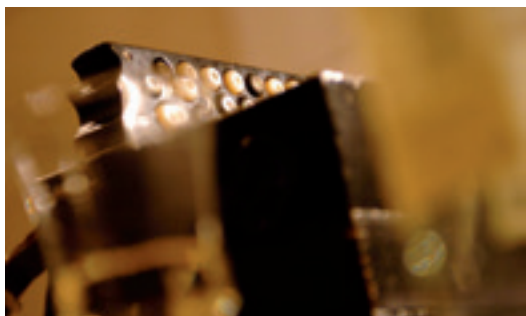
Sommerakademie »Volkskultur als Dialog«**Migrationen und Ortswechsel.
Kultur als Gepäck**

26.-29. August 2020 in Gmunden am Traunsee

Die Sommerakademie ist eine Diskussionsplatt-
 form, die sowohl den praktischen als auch den
 theoretischen Zugang zur Volkskultur zu hinterfra-
 gen und zu überprüfen versucht. Ziel dieser jähr-
 lichen Veranstaltungsreihe ist es, das breite Be-
 tätigungsfeld der Volkskultur zu reflektieren und
 Brücken zu schlagen zwischen jenen, die Volks-
 kultur leben, und jenen, die sich wissenschaftlich
 damit beschäftigen. Denn Volkskultur ist ein le-
 bendiger Dialog zur Selbstvergewisserung unse-
 rer modernen Lebenswelt.

Näheres unter: volksliedwerk.at





Schrammel-Montag

Mit Neue Wiener Concert Schrammeln und Gäste
Montag, 1. Juni | 19.00 Uhr | Einlass 18.00 Uhr

Eintritt: € 17,- / 14,- (Mitglieder wvlw) / 11,- (Schüler*innen, Studierende)
Kartenreservierung unbedingt erforderlich: office@wvlw.at ; 01 416 23 66
Maximal 65 Besucher*innen ; Maskenpflicht im gesamten Haus - Ausnahme: am Sitzplatz
Gefördert durch die Bezirksvertretung Ottakring, Bezirksvorsteher Franz Prokop



Martin Spengler & die foischn Wiener: »Es könnt oba a ois gaunz aundas sein - Der zärtliche Beginn«

Freitag, 5. Juni | 19.30 Uhr | Einlass 18.30 Uhr

Eintritt: € 20,-/17,- (Mitglieder wvlw) / 13,- (Schüler*innen, Studierende)
Kartenreservierung unbedingt erforderlich: office@wvlw.at; 01 416 23 66
Maximal 65 Besucher*innen ; Maskenpflicht im gesamten Haus - Ausnahme: am Sitzplatz



Singen im Sommer

Mit Herbert Zotti und Christine Enzenhofer
Freitag, 19., 26. Juni und 3., 10. Juli | 19.00 Uhr | Einlass 18.00 Uhr

Wie das genau gehen soll, wissen wir zurzeit selbst noch nicht. Aber die Sehnsucht ist groß und wir möchten auch selbst ... diesmal aufgrund des Virusdingens kaum machbar ist. Bitte Masken mitnehmen (Eingang, Bar, Toiletten...!) Sonst wie üblich (Brillen, Hörgeräte & ein paar Kreuzer für die Liedtexte). So hilfreich wie eine Therapiestunde ist das Singen aber noch allemal.

Eintritt: € 2,- / frei für wvlw / Anmeldung: office@wvlw.at; 01 416 23 66; Maximal 65 Besucher*innen; Maskenpflicht im gesamten Haus - Ausnahme: am Sitzplatz



Aniada a Noar

Dienstag, 23. Juni | 19.30 Uhr | Einlass: 18.30 Uhr

Eintritt: € 20,-/17,- (Mitglieder wvlw) / 13,- (Schüler*innen, Studierende)
Kartenreservierung unbedingt erforderlich: office@wvlw.at ; 01 416 23 66
Maximal 65 Besucher*innen ; Maskenpflicht im gesamten Haus - Ausnahme: am Sitzplatz